

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöc h e n t l i c h
Preis: Vierteljährlich 3,50 Mark
Inserate: Die 5 gesaltene Nonpareilzeile 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
10. Juli 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Ein Schritt zur Versöhnung

Von Adele Schreiber

Unser Leben wurde karg an Freuden, arm an Schönheit. Sorge, Not, Kampf sind unser tägliches Brot, und wer über die Grenzen unseres eigenen Vaterlandes hinausieht, weiß auch, daß wir noch auf lange hinaus als bitteres Erbeil dieses Krieges Verachtung und Schamhaftigkeit zu dulden haben, daß es noch lange dauern wird, ehe uns allen, auch denen, die keinen Anteil haben an der Katastrophe 1914 bis 1918, Gerechtigkeit und Aufnahme als Gleiche unter Gleichen, zuteil wird.

In mühsamer, schrittweiser Arbeit müssen wir uns erst wieder das Vertrauen erringen, die Voreingenommenheit besiegen, der wir als Gesamtheit begegnen.

Um so tiefer empfinden wir das seltene Glück gemeinsamer Arbeit in einem internationalen Kreise hochstehender Menschen, wie sie auf dem Internationalen Kongress für Frauenstimmrecht vom 6. bis 12. Juni in Genf möglich war. Bürgerliche Vorkämpferinnen des Frauenstimmrechts waren es zum meist, die dort vereint waren, und weit trennt sich unsere Weltanschauung von der ihren. Aber um so offener muß ausgesprochen werden, daß die Internationale des Frauenstimmrechts, der Weltbund, es verstanden hat, den Krieg zu überdauern in würdiger Stellungnahme seines Vorstandes, dem Frauen der einander feindlichen Länder angehörten, gestützt auf die würdige Haltung seines Verbandsorgans „Aus Suffragit“, das während des ganzen Völkerringens sich frei hielt von jeder chauvinistischen Tendenz, den Leiden, der Arbeit, den Kämpfen der Frauen der ganzen Welt gerecht wurde.

Aus den Kreisen der Stimmrechtsvertreterinnen gingen zu Kriegsbeginn wertvolle Hilfsaktionen für die im Fremdland befindlichen Frauen und Kinder feindlicher Nationen hervor. Für Tausende wurde gesorgt, Tausenden die Rückkehr ins Heimatland ermöglicht. Vertreterinnen der Stimmrechtsbewegung traten mit als erste in England für Behebung der Hungersnot, des Kinderelends in den Ländern Europas ein. Sie wurden Mitbegründerinnen des „Night the Famine Comittee“, der Internationalen Zentrale für Kinderhilfe, der Bewegung zur Revision des Versailler Friedensvertrages.

Dieser Geist der Versöhnung und Gerechtigkeit trug die Verhandlungen in Genf, die von Mrs. Chapman-Catt, der lange bewährten Vorsitzenden des Weltbundes für Frauenstimmrecht, mit vorbildlichem Takt und unerschütterlicher Objektivität geleitet wurden. Man konnte auf Augenblicke vergessen, daß Welten zertrümmert, Millionen von Menschen verblutet, die Kultur von Jahrzehnten zerstört waren. Man konnte auf Augenblicke meinen, es sei wie einst in diesem Saale, geschnitten mit den Säbren von mehr als 30 Ländern, inmitten der Vielsprachigkeit der Umgebung, der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die ferne Länder, fremde Rassen

verkörperten, von Island bis Indien, Griechenland bis Japan, Norwegen bis Südafrika. Aber aus den Gesichtern der vertrauten Mitkämpferinnen erkannte man gleichsam im Spiegel, erschittert, was wir Frauen in den Kriegsländern gemeinsam durchlitten und geduldet. Dieser Eindruck war so stark, daß die junge Delegierte Islands mir sagte, es wäre das, was sie als tiefstes Erlebnis nach ihrem fernen, friedlichen Eiland mit heimtragen würde.

21 Staaten haben, seit der Weltbund zum letzten Male in Budapest tagte, den Frauen Staatsbürgerrechte gewährt; zum ersten Male war eine größere Zahl von Regierungen durch offizielle Delegierte vertreten, das Deutsche Reich durch Frau Marie Stritt, Oesterreich durch die Reichstagsabgeordnete Genossin Adelheid Popp, Großbritannien durch sein einziges weibliches Reichstagsmitglied, Lady Astor. Aus 36 verschiedenen Staaten waren Frauen anwesend, darunter auch zahlreiche Genossinnen. Auch der Internationale Kongress arbeitender Frauen, dessen Sitz in Washington ist, war durch Gabriele Duchêne und Jeanne Bouvier vertreten. Dies war besonders erfreulich und notwendig, weil eine starke Strömung gegen jeden besonderen gesetzlichen Arbeiterinnenchutz sich geltend machte, und, abweichend von unserer deutschen Anschauung, selbst Vertreterinnen von Industriearbeiterinnen bevollmächtigt waren, diese Richtung zu stützen. Die nach langen Debatten gefasste Resolution wurde aber allen Teilen gerecht. Sie fordert im Rahmen eines großzügigen Programms der Frauenrechte:

Das Recht auf Arbeit verheirateter und unverheirateter Frauen ist anzuerkennen. Jede Sondergesetzgebung für Frauenarbeit, die sich im Gegensatz zu den Wünschen der Frauen selbst befindet, ist abzulehnen. Gesetze, die Frauen und Mütter betreffen, dürfen kein Hindernis ihrer wirtschaftlichen Lage werden; bei der Regelung des Arbeitsverhältnisses soll die Richtung der Gleichheit für Mann und Frau eingeschlagen werden.

Aus Raumangel kann das zur Annahme gelangte gesamte Programm der Frauenrechte hier nicht wiedergegeben werden. Vielleicht findet sich Gelegenheit, später noch darauf zurückzukommen. Einige der wichtigsten Beschlüsse aus der Fülle der Kongressarbeit mögen hier Platz finden. Eine Resolution nimmt mit Befriedigung Kenntnis von der Tatsache, daß seit Kriegsausbruch eine größere Zahl von Staaten den Grundgedanken der Selbstbestimmungsrechte der Völker, Verhütung künftiger Kriege, Jugendzucht im Geiste der Völkerversöhnung und Verständigung ein. Eine weitere Resolution gilt dem Völkerbund. Sie erkennt an, daß nur auf seinem gerechten Ausbau ein künftiger Weltfrieden ruhen kann und appelliert an die Frauen der Welt, seine Entwicklung in diesem Sinne zu stützen und zu fördern. Der Völker-

bund soll überdies aufgefordert werden, eine alljährliche Frauenkonferenz einzuberufen, die einer internationalen Regelung von Frauenfragen gilt.

In Ergänzung der Beschlüsse des Völkerbundes bezüglich des Frauen- und Kinderhandels empfahl der Kongreß die Reglementierung der Prostitution, die der Grundpfeiler des Frauenhandels ist, allgemein abzuschaffen. Er forderte im Interesse der Rassen- und Volksgesundheit eine energische Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten mit allen Mitteln, die mit Freiheit und Gerechtigkeit vereinbar sind. Er verlangte ferner eine hohe, gleiche Moral für Mann und Frau, Abschaffung aller Sondergesetze gegen die Frau, allgemeine sexuelle Aufklärung in der Erziehung der Jugend, unentgeltliche Behandlung von Geschlechtskranken.

Die Frauen und Kinder, die während des Krieges deportiert oder Opfer des Frauenhandels geworden sind, sollen sofort ihren Familien oder ihren Ländern wiedergegeben werden, sofern die Frauen selbst es wünschen; Maßnahmen zur Aufführung Vermißter sind zu treffen.

Ein Beweis für Verantwortungsgefühl und Solidarität ist die Resolution zur wirtschaftlichen Krise. Sie fordert: Die Frauen, als die natürlichen Trägerinnen des Lebens und Schützerinnen des Kindes, werden aufgefordert, angesichts der wirtschaftlichen Krise, die Leben und Gesundheit dieser und der kommenden Generation, ja die Grundlagen der Zivilisation selbst aufs schwerste gefährdet, allen Einfluß auszubieten, daß internationale Hilfsmassnahmen für die hungerbetroffenen Länder und für den gemeinsamen Wiederaufbau des europäischen Wirtschaftslebens getroffen werden. Zugleich sollen die Frauen durch ihr eigenes Leben ein Beispiel der Sparsamkeit und Einschränkung geben, solange noch eine Weltknappheit an Notwendigkeiten des täglichen Bedarfs besteht.

Mit überwältigender Majorität wurde beschlossen, den Weltbund, obwohl ein großer Teil der angeschlossenen Länder das Frauenstimmrecht besitzt, nicht aufzulösen, sondern ihn weiter bestehen zu lassen, um die Staatsbürgerrechte der Frauen in der ganzen Welt und für die volle Gleichberechtigung der Frau auch in den politisch schon fortgeschrittenen Ländern zu erkämpfen.

Die Tagung war reich an bedeutsamen Einzelmomenten. Bei der ersten großen Abendversammlung sprach unmittelbar nach dem männlichen Vertreter der französischen Regierung die deutsche Vertreterin der Reichsregierung, Frau Marie Stritt. Ihr folgten fünf Parlamentarierinnen, darunter die deutsche Landtagsabgeordnete Thella Kauffmann, da die erst tags zuvor abgehaltenen Reichstagswahlen eine Vertretung auch durch eine Reichstagsabgeordnete noch nicht ermöglichte. Zwischen französischen und deutschen Frauen fand am letzten Kongreßtag auf Veranlassung einiger Schweizerinnen eine private, inoffizielle Aussprache statt, die zwar von der „Deutschen Tageszeitung“ inzwischen als „würdelos“ bezeichnet worden ist, die aber nach der einmütigen Ueberzeugung der anwesenden Gäste anderer Länder ein wertvoller erster Schritt der Wiederannäherung, ein ergreifender Augenblick menschlichen Verstehens war. Daß nicht nur die neutralen, sondern auch die amerikanischen und englischen Frauen den wenigen deutschen Vertreterinnen mit aller Herzlichkeit und Güte entgegenkamen, sei besonders betont, auch daß man bei der Neuwahl des Vorstandes von elf Personen und zwei Plätze gab, erkennen wir dankbar an.

All dies legt uns doppelt die Pflicht auf, nun selbst im Besitze des vollen Bürgerrechts, für unsere Mitschwester in den politisch noch rückständigen Ländern zu wirken, insbesondere auch durch unsere Mitarbeit an der neuen deutschen Gesetzgebung unsere ganze Kraft für muster-gültige Reformen einzusetzen, die als Vorbild den Frauen der ganzen Welt zugute kommen. Auch auf diesem Wege tragen wir bei zum Fortschritt internationaler Kultur und zur Wiederanerkenntnis unseres eigenen Vaterlandes als eines führenden Kulturlandes.

Halt du gearbeitet?

Von Ada Negri

Du liebst mich also, hast es mir vertraut, und bebend
Schweigst du und wartest, und ein blasser Schein
Bedeckt dein Angesicht.

Du willst, ich soll dir Kuß und Lippen weih'n,
Willst meiner frischen Jugend Blütenlicht! . . .

Doch sage mir, kennst du die Angst, die Kämpfe,
Die Stürme eines Ideals voll Mut?

Weißt du, was Leiden heißt? . . .

Was nützt dir deine Kraft, dein warmes Blut,
Dein Atem, deine Seele und dein Geist? . . .

Halt du gearbeitet? . . . Kennst du die Nächte,
In denen schlaflos man und ohne Ruh

Ein ernstes Werk geschafft? . . .

Sag', welcher Glaubensfahne weihest du
Die blühende und schöne Jugendkraft? . . .

Du gibst mir keine Antwort . . . o so gehe,
Kehr' zu verlorener Stunden Müßiggang,

Zum goldnen Kalb zurück;

Zu Karten, Bällen, Dirnen, Becherklang,
Mir sind nicht feil mein Herz, mein Kuß und Blick.

O wärest du ermattet und zerlumpt,
Doch mit dem Stolz der Arbeit im Gesicht,

Dem Funken in der Brust;

Die Arme müde, doch ein helles Licht
Im großen Auge strahlend dir voll Lust;

Wärest ein Plebejer du, doch unerachdend,
Hoch über aller Menschheit Haß und Neid

Höbst du die stolze Stirn,

Und der Gedanken Unermeßlichkeit

Erglühte febrisch dir im kühnen Hirn;

Dann, ja, dann liebt ich dich, um deine Taten
Und um dein ehrlich Leben liebt ich dich,

An tapfrer Arbeit reich;

An deine Brust mein Haupt dann lehnte ich,
Stolz, dich zu achten, und vor Liebe bleich . . .

Doch was bist du? . . . Was hoffst du, ichwacher Sklave,
Der wohl sich fühlt im goldnen Schlamm, von mir

Mach' Platz mir, tritt bei Seit' . . .

Du bist mir nichts. — Verachtung weih' ich dir,
Schwachherz'ger Jünger einer Schwachen Zeit! . . .

Etwas zur Gleichberechtigung

Ist das Endziel wirklich erreicht und stehen wir mit der Er-rungenschaft des Frauenwahlrechts auch vor der Tatsache der Gleichberechtigung? Der Kampf ist schwerer, als wir Frauen ihn uns gedacht haben. Einen Rückhalt haben wir allerdings an den Arbeitern, welche mit uns das gleiche Los getragen haben. Aus ihren Reihen kommt die Forderung, aus ihren Reihen erhoffen wir die Verwirklichung unseres Zieles.

Liest man in der neuen Reichsverfassung den Artikel 128, worin es heißt: „Alle Ausnahmestellungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt, die gleichen Prüfungs- und Auf-nahmebedingungen und die gleiche Entlohnung mit den Männern“ . . . dann freut man sich als weibliche Beamtin sehr über dieses gerechte Gesetz. Und wie mir, so ist es noch vielen meiner Kolleginnen ergangen. Aber nach der Bekanntgabe des neuen Besoldungsgesetzes ist meine Freude schnell verschwunden und hat einer berechtigten tiefen Verstimmung Platz gemacht. Ich suche und suche darin vergebens die sehnlichst erwartete Gleichberechtigung. In der Besoldungsreform hat man den Artikel 128 noch nicht in die Praxis umgesetzt. Warum werden Post- und Telegraphengehelfinnen nur in Gehaltsklasse III

und erst nach zwei Jahren Anstellung, also nach 11 Dienstjahren, in Gehaltsklasse IV eingereiht? So sehe ich mich auch anstrengen, die Lösung meiner Frage kann ich nicht finden. Diese Einreihung bedeutet für uns eine ganz geringe Besserung unserer Lage. Es kommt vor, daß die Eine oder Andere, je nach dem Dienstalter, so hart betroffen wird, daß ihr jetziges Einkommen sogar etwas kleiner ist als vor der Neuregelung. Bis zum Ausbruch des Krieges hat man von den Post- und Telegraphengehilfinnen höhere Schulbildung verlangt. Außerdem mußten wir uns einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Einen Vorwurf nicht genügender Schulbildung kann man uns also deshalb nicht machen und zu einem weiteren Examen wurden wir bis jetzt nicht zugelassen. Die Möglichkeit, aus eigener Kraft weiterkommen zu können, bestand also gar nicht, wie es z. B. bei den männlichen Beamten der Fall ist. Man verlangt aber von den weiblichen Post- und Telegraphengehilfinnen die gleiche Arbeitsleistung. Wir mochten Sonn-, Feiertags- und Nachtdienst wie die männlichen Beamten auch. Ebenso ist bei der Ausübung des Telephondienstes nichts von Gleichberechtigung zu sehen. Warum wird der Orts- und Fernverkehr nur von weiblicher Kraft betrieben? Weik sich die männlichen Beamten mit Händen und Füßen dagegen wehren würden, wenn sie diese gestresstötende und dazu nervenaufreibende Arbeit leisten müßten. Wenn wir weiblichen Post- und Telegraphengehilfinnen bei der Revision des Besoldungsgesetzes besser abschneiden werden, als wir es bis jetzt getan haben, dann bin ich überzeugt, daß der Staat nur gewinnen kann, denn die Schaffensfreude und der Ehrgeiz kann nur da aufkommen, wo wir überzeugt sind, daß auch unsere Sache gerecht geführt wird, damit wir die Bedeutung des großen Wortes „Gleichberechtigung“ auch kennen lernen.

*

Ein paar wenige Worte im Anschluß an Obiges möchte ich mir gestatten. Die in Speerdruck gesetzten Worte: „Die gleichen Prüfungs- und Aufnahmebedingungen und die gleiche Entlohnung mit den Männern“ stehen nicht in der Verfassung. Ich habe sie in meinem Artikel in Nr. 19 der „Gleichheit“ als Schlußfolgerung aus dem Artikel 128 gezogen, dessen Abi. 2 sagt: „Alle Ausnahmestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt.“

Soweit die Verfassung!

Die Artisehreiberin vermißt in der Besoldungsreform die Gleichberechtigung der weiblichen Beamten und verweist auf die

* Feuilleton *

Heimweh

Ich möchte heim

Wenn überm kahlen Wald ein grüner Schimmer liegt,
Wenn übers weite Meer heimwärts die Schwalbe fliegt,
Wenn sich in meines Gärtchens engem Raum
Das Blütenkätzchen wiegt am Weidenbaum
Und hin zur Sonne strebt der kleinste Keim —
Dann möcht ich heim!

Ich möchte heim

Wenn bis zum Himmelsrand der Ernte Felder stehn,
Wenn Menschen Hand in Hand auf grünen Matten gehn,
Wenn mir aus fernem, sel'gem Jugendreich
Ein Liedlein klingt im Herzen süß und weich —
Ein längstvergeßener, schlichter Kinderreim —
Dann möcht ich heim.

Minna Heimannsberg

Frauegestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Wlos, M. D. N.

V. Karoline

Die vielfach reizende, die vielfach geschmähle „Karoline“, wie sie schlechtweg genannt wird als eine der hervorragenden Gestalten der Romantik. Und doch stand sie auch als echtes Kind der Romantik fest auf dem Boden der Wirklichkeit, lebte so ganz ein Frauenleben. Solche Frauen bahnten die Wege für die Frauenbewegung des neunzehnten Jahrhunderts. Karoline gehörte dem Wesen nach diesem Jahrhundert schon an, wenn auch der

Gruppeneinteilung. Dazu ist zu sagen: Das Gesetz nebst Gruppeneinteilung war als Resultat der Verhandlungen der Regierung, des Reichsrats und zahlloser Konferenzen mit Beamtenvertretern an die Nationalversammlung. Aus 180 Beamtenklassen hatte man 13 Gruppen gemacht. Zu diesen lagen allein nicht weniger als 600 Petitionen und Proteste einzelner Beamtenkategorien vor, darunter auch die der Frauen. Die Neigung, das Gesetz ohne gründliche Durchberatung in Pausch und Bogen anzunehmen, wurde von uns mit Erfolg bekämpft. Anders stand es mit der Erledigung der 600 Petitionen; sie hätten bei größtem Fleiß drei bis vier Monate verbraucht. Deshalb fand folgende Bestimmung im Gesetz Aufnahme:

„Die Besoldungsordnungen sind spätestens bis zum 31. Oktober 1920 einer Nachprüfung zu unterziehen, und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1920.“

Also: schon jetzt im Sommer 1920 muß die Regierung die Revision vorbereiten, und zwar müßte das geschehen unter Mitwirkung der Beamten einschließlich der weiblichen.

Es war unser Antrag, der wie folgt lautete: „Die diätarische Dienstzeit darf 5 Jahre, bei Militär- anwärtlern 4 Jahre und bei den bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes angenommenen Post-, Telegraphen-, Fernsprech- und Schreibgehilfinnen 8 Jahre nicht übersteigen.“ Dieser Antrag ist in § 5 des Gesetzes angenommen worden.

Aus dem Gesetz geht hervor, daß Vorbereitungsdienst, Supernumerariat und ähnliche Stellen nicht länger wie 3 Jahre dauern sollen, so daß sich zusammen mit dem fünfjährigen Diätariat 8 Dienstjahre ergeben. Als diätarische Beschäftigung soll aber auch (nach § 12) eine volle Beschäftigung gegen Lohn oder Schreibgebühren gelten, sofern die Betroffenen mit Rücksicht auf dauernde Verwendung ständig und hauptsächlich mit den Dienstverrichtungen eines Beamten betraut gewesen sind, und diese Beschäftigung im unmittelbaren Anschluß daran bei dem gleichen Dienstzweig zur Uebernahme in das Beamtenverhältnis geführt hat. Damit wäre tatsächlich die Gleichberechtigung gewährleistet, wenn nicht noch im letzten Augenblick im Plenum ein Antrag Annahme gefunden hätte, nach dem die Dienstzeit vor dem 20. Lebensjahre auf das Diätariat angerechnet werden darf. Der Gedanke, daß nicht schon gar zu junge Leute gesetzlichen Anspruch auf lebenslängliche Anstellung haben dürfen, ist sicher nicht ungesund. Daß dabei die bereits seit langem im Dienst befind-

größte Teil ihres Lebens noch in das achtzehnte Jahrhundert fiel. Vieles danken die Frauen von heute dieser Frau, die nicht mit Wort und Schrift kämpfte, deren ganzes Leben aber ein Kampf war, ein Kampf um Recht und Geltung des Weibes als Persönlichkeit.

Karoline, die vielfach Reizende, vielfach Geschmähle, fiel aus dem Rahmen der Alltäglichkeit. Sie lebte in einer Zeit und einem Kreis, in dem das Ideal die Durchschnittsform war. Sie ragte aber weit über den Durchschnitt hinaus, darum gab sie viel Aergernis. Aber sie lebte auch in einer Zeit und in einem Kreis, in dem die Schnjucht, herauszukommen aus der Sphäre des Alltags, groß war. Daher war sie auch vielen die Einzige, Unvergleichliche, die unwiderstehlich anzog, mit dem warmen, klugen Blick ihres liebevollen Auges. „Man mußte sie ganz oder gar nicht lieben“, schrieb ihr Gatte, der berühmte Philosoph Schelling nach ihrem Tode.

Karoline wurde als Tochter des Professors Michaelis am 2. September 1763 in der kleinen Universitätsstadt Göttingen geboren. Trotz arger Spießbürgerei herrschte dort doch geistiges Streben, das sich auch auf die heranwachsende weibliche Jugend übertrug. Karoline korrespondierte schon mit fünfzehn Jahren in gutem Französisch mit ihren Freundinnen, und zwar fast ausschließlich über geistige Interessen. Ihre außergewöhnliche Sprachgewandtheit zeigt sich darin, daß sie sowohl Rousseau wie Shakespeare und Dante im Original las. Sie bemühte sich, alle neuen Werke der deutschen Literatur kennenzulernen und suchte „wie Herkules“ die Schwierigkeiten in ihren Studien zu überwinden. Eine ihr ebenbürtige Gefährtin war Therese Heyne, aber auch von Kindesbeinen an ihre Rivalin, die dazu beigetragen hat, daß das Urteil über Karoline oft schärfer war als sie es verdiente. Klug, jung, schön und außerordentlich temperamentvoll wie Karoline war, ist es kein Wunder, daß sie manch Aergernis erregte, und daß sich der Maloch, der in solch kleinen Universitätsstädten nicht minder als anderswo gedehlt, mehr mit ihr beschäftigte, als ihr vorteil-

lichen Beamtinnen der Post- und Telegraphenverwaltung benachteiligt wurden, ist bei dem Beschluß leider übersehen worden. Dieser Schaden muß bei der neuen Durchberatung korrigiert werden. Es liegt auch bereits ein Antrag des Verbandes der Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen vor. Hierbei gestatte ich mir noch beiseiten zu erwähnen, daß der Verband sich (vielleicht nicht nur bei uns) bedankt hat für die Bemühungen, die Wünsche der Beamtinnen erfolgreich vertreten zu haben. Das läßt doch nicht darauf schließen, daß die Besoldungsreform gar zu schlecht ist, auch vom Standpunkt der Frauen aus gesehen.

Hand in Hand mit der Besoldungs- geht noch die Personalreform. Der angenommene Antrag der Mehrheitsparteien lautet:

„Die Nationalversammlung ist damit einverstanden, daß nach Inkrafttreten des Besoldungsgesetzes die aus einer geplanten Personalreform sich ergebenden Stellenumwandlungen — unbeschadet der späteren Ausführung im Haushaltsplan für 1920 — vom Reichspostminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen mit Wirkung vom 1. April 1920 alsbald durchgeführt werden.“

Damit ist die Möglichkeit der Durchführung der Personalreform gegeben. Der Postminister erklärt dazu unter:

Weiblicher Beamtendienst:

Ueberführung der vorhandenen planmäßigen Post- und Telegraphengehilfinnen, die am 1. April 1920 mindestens zwei Jahre angestellt sein werden (also einschließlich der am 1. April 1918 planmäßig angestellten), in Betriebsassistentenstellen (ohne Ablegung einer Prüfung). Späterer Prüfung des tatsächlichen Bedürfnisses bleibt es vorbehalten, insoweit solche Stellen als künftig wegfallend zu bezeichnen und in Gehilfinnenstellen (Besoldungsgruppe III) umzuwandeln sein werden. Die nach dem 1. April 1918 angestellten Post- und Telegraphengehilfen und -gehilfinnen bei Postämtern III, die Ende März 1920 eine mindestens 6jährige anstellungsberechtigte Dienstzeit zurückgelegt haben werden, rücken nach Weggabe freierwerdender Stellen ohne Ablegung einer Prüfung in Betriebsassistentenstellen ein. Vor Uebertragung einer Betriebsassistentenstelle an eine planmäßige Ge-

hilfin wird festgestellt, ob sie den höheren Anforderungen dieses Dienstes gewachsen ist.

Bei diesen nicht abzuleugnenden tatsächlichen Erfolgen für die weiblichen Beamten kommt mir unwillkürlich der Gedanke des Vergleichs mit den in Industrie, Handel und Gewerbe beschäftigten Frauen. Sie haben nach den Bestimmungen des Demobilisierungsgesetzes gar kein verbrieftes Recht auf Arbeit. Sind diese Bestimmungen, nach sozialen Gesichtspunkten gesehen, auch zu verstehen, so haben wir uns doch nur ganz schweren Herzens mit ihnen abgefunden, weil wir schon wußten, was sich in der Praxis auch bestätigt hat, daß die Auslegung dieser Bestimmungen ganz hart sein kann. Das große Heer der auf Arbeit angewiesenen Frauen ist fortwährend davon bedrängt und kommt aus der wirtschaftlichen Notlage und Unsicherheit nicht heraus.

Dabei sind die kaufmännisch und gewerblich tätigen Frauen und Mädchen viel duldsamer gegen ihre Arbeitskolleginnen. In einer anderen Versammlung wäre eine Entschließung wie sie jüngst auf dem Bundeskongress des Verbandes der Post- und Telegraphenbeamtinnen gefaßt wurde, nicht möglich gewesen. Wir lesen darin:

„Das Wesen des Beamtentums bedingt, im Gegensatz zu den freien Berufen, die Unterordnung der vollen Persönlichkeit unter Gesetz und Sitte, die in der unehelichen Mutterchaft grundsätzlich einen Mangel sieht.“

Man vergleiche:

Die Beamtinnen verlangen von allen Volksvertretern, vornehmlich von aus den proletarischen Schichten der Bevölkerung stammenden Sozialdemokraten die bedingungslose Vertretung der vollkommensten Gleichberechtigung, sie selber aber lassen sich gegebenenfalls durch die Gesetzgebung erst den Ausfluß modernerer und wahrhaft stilllicher Anschauungen aufzwingen, anstatt sich hier selber als moderne Menschen und als mit ihren Geschlechtsgenossinnen führende Frauen zu erweisen. Wir geben den Beamtinnen, die sich moralisch so erhoben dünken, die Versicherung, daß wir nicht nur für die wirtschaftliche, sondern daß wir auch für die bürgerliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung von Männern und Frauen kämpfen werden, und daß der Verband der Postbeamtinnen es sich in Zukunft wohl überlegen wird, ob er die Entlassung der zuwiderhandelnden Beamtin soll heißen: der unehelichen Mutter) in jedem Fall verlangen soll. Marie Fuchacz

haft war. Karoline schreibt selbst einmal, sie hätte ihren guten Ruf verloren, aber sie vermochte sich mit ihrem munteren Temperament darüber hinwegzusetzen. Schwere nahm sie es, daß sie so wenig Liebe und Verständnis in ihrer Familie fand. Dazu kam eine unglückliche Neigung, und als ihr gerade in dieser Zeit ein Freund ihres Bruders einen Heiratsantrag machte, griff sie zu. Sie wollte fort von Göttingen, hinaus aus dem engen Familien- und Bekanntenkreis, aber das kleine Klausthal im Harz, wo ihr Gatte, Dr. Wöhmer, ihr eine Heimat bot, war auch nicht der Ort, wo sie mit ihren reichen Gaben, ihrem Wissensdrang, ihren vielseitigen Interessen, sich heimisch fühlen konnte. Voller Gummor schildert sie in ihren Briefen die Schlafmühen der Gesellschaft, in die ihr Gatte sie einführte, deren Spiritus keinen Epitruus haben und die Unmöglichkeit, sich in die dortige Form hineinzugießen. Zwischen den ernsten, graden, schwarzen Tannen des Harzes suchte sie sich heiter zu erhalten, las und las, Romane, Memoiren, Weltgeschichte, verschollene Philosophie. Wie ein Kofchrei geht der Wunsch nach Büchern durch all ihre Briefe. „Ich bitte Dich um Brot und Du gibst mir einen Stein“, schreibt sie ihrer Schwester, als diese ihr statt Bücher Urhebänder schickt. Mit aller ihr eigenen Zärtlichkeit überschüttete sie ihren Gatten, der wohl ein rechtlicher braver Mann war, aber keineswegs die Idealgestalt, die sie aus ihm machen wollte. Da aber Karoline ohne Liebe nicht sein konnte, so überschüttete sie mit allem Ueberfluß ihres Herzens die Kinder, denen sie das Leben schenkte. Nur eines, die kleine Auguste blieb am Leben, dies seltsame Geschöpf, das nach Ricarda Quab (Blütezeit der Romantik), „unselbst zuerst, aber dann von immer zunehmendem Liebreiz, wie es bei den Menschen der Fall ist, an deren Geist Schönheit, der sich entwickelnde Geist großen Anteil hat, allflug, kindisch, naiv, frühreif, wissensdurstig und vergnügungssüchtig, ein stannenerregendes Durcheinander, mit demselben weißen Gesicht und der blumenhaften Neigung des Kopfes, wie es der Mutter eigen war“. Karoline war ihr eine vorzügliche Mutter. Sie war aber auch

eine sehr pflichtgetreue Hausfrau. Sie moß kein Nadelabstriden, ohne den Eiser und die Nadel, etwas fertig zu bekommen, und greift lieber zu den verzweifeltsten Mitteln, um sich zu beschäftigen, als mit Gleichgültigkeit das Morgenlicht durch die Vorhänge schimmern zu sehen und ohne Satisfaction sich niederzuliegen.

Was in jener Zeit in ihr vorging, zeigen die vielen Briefe an ihre Freundin Luise Gotter, geb. Fiehr, in Göttingen. Sie zeichnete sich mehr durch ihr tiefes Gemüt als durch scharfen Geist aus. Stets war sie bereit, Karoline zu trösten und ihr eine Heimat zu bieten, wenn ihr Lebensschiff, wie so oft, an einer Klippe zu scheitern droht. Wie tief drückten sich Karolines Wünsche für diese Freundin aus in den Worten: „Es ist so schön, geliebt zu werden, und kein Herz fühlt das mehr, feins ist dankbarer und gibt so Liebe für Liebe wie das meinige.“

Vorahnend sah Karoline den Augenblick voraus, wo sie Klausthal verlassen sollte: „Du wirst schütteln den Staub von deinen Füßen und doch mit leichtem Herzen die Höhe hinter dir sehen.“ Schon nach vierjähriger Ehe starb Dr. Wöhmer und Karoline verließ den „Höninger“ Klausthal, um sich in das Gefängnis von Göttingen zurückzugeben, über dessen Enge sie sich zunächst täuschte. „Es ist so hell um mich geworden, als wenn ich zum ersten Male lebe, wie der Kranke, der ins Leben zurückkehrt, und eine Kraft nach der anderen erlangt und neue Frühlingsluft atmet und in nie empfundenem Bewußtsein schwelgt.“ Ihr liebebedürftiges Herz fand einen Freund in Professor Meyer-Bramstedt, der sich ihre unermüdete Liebendwürdigkeit und Güte gern gefallen ließ, aber als schwächlicher Egoist wohl fürchtete, durch sie ein Stückchen seiner Würde und Bequemlichkeit zu verlieren. Aus einem Briefe an ihn stammt Karolines stolzes Wort über die Armul. „Wir sind stolze Vetter, lieber Meyer, und ich kenne noch einige der Art. Lassen Sie uns lieber einmal eine Wunde zusammen machen, einen geheimen Othello, der die Ordnung der Dinge umkehrt, und wie die Illuminaten die Klugen an die Stelle der Toren setzen

Auswärtige Politik der bürgerlichen Frauenbewegung

Das Zentralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine „Die Frauenfrage“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 15. Juni 1920 die Mitteilung, daß der Bund deutscher Frauenvereine die Einladung des Internationalen Frauenbundes, dessen Mitglied er ist, zur Generalversammlung nach Christiania abgelehnt habe, aber beabsichtige, Mitglied des Bundes zu bleiben. In den Tagungen will er erst wieder teilnehmen, wenn Deutschland Mitglied des Völkerbundes ist. Begründet wird diese Ablehnung damit, daß es „für jeden Nationalgesinnten schwer erträglich sei, schon jetzt mit den Angehörigen von Ländern, die, nachdem die Waffen gestreut sind, bewußt auf den Untergang und die Zerreißung unserer Volksgemeinschaft hingearbeitet haben und vor allem noch jetzt hinarbeiten, wieder zu friedlicher Arbeit zusammenzukommen, zumal sich die Regierungen dieser Länder ein Nichteramt über Deutsche anmaßen, und um ihr eigenes Vergehen zu entschuldigen, uns Deutsche nach wie vor als die allein an dem furchtbaren Weltkrieg Schuldigen brandmarken“. Ein Schriftstück aus Italien soll eine besondere Warnung gewesen sein. Danach soll der italienische Frauenbund die Bildung eines Ausschusses zur näheren Verbindung des Frauenbundes mit der Liga für Völkerbund beantragt haben, der nur aus Delegierten der dem Völkerbund angeschlossenen Länder zusammengesetzt sein soll. Der italienische Antrag ist nicht ganz verständlich zitiert. „Liga für Völkerbund“ heißen die in einer Reihe von Ländern bestehenden Organisationen (Vereine), die den Völkerbundgedanken verbreiten wollen. Die Völkerbundmitgliedschaften sind international zusammengesetzt und haben demnächst eine Tagung in Rom. Es ist aber anzunehmen, daß der italienische Antrag nicht die „Liga für Völkerbund“, sondern den Völkerbund selbst, Società delle nazioni, League of nations, wie er auf Italienisch und englisch heißt, meint, und danach hätte der italienische Antrag doch eine gewisse technische Verächtlichkeit; denn ein Ausschuss, der mit einem Organ des Völkerbundes verhandeln und das schon oft geforderte Frauenbureau durchsetzen soll, hat, so sagen sich vielleicht die italienischen Frauen, mehr Einfluß, wenn er nur aus Delegierten der Mitgliedsstaaten zusammengesetzt ist. Und das gilt auch im gleichen Umfang für die Tagung der Ligen in Rom. Nach der ganzen Stimmung des italienischen Volkes haben wir gar keine Veredlung anzunehmen, daß gerade die italienischen Frauen „die Deutschen auch im Frauenweltbund als Volk min-

deren Rechts behandeln wollen“, wie es in der Ablehnungsbegründung heißt. Und dann hätte man ja in Christiania eine Aenderung dieses Antrags vielleicht erzielen können, was so unmöglich ist. Der Antrag soll zu bedenken gegeben haben, „welchen Situationen unsere Delegierten dadurch möglicherweise in Christiania ausgesetzt wären“. Vom engeren Vorstand stimmten daher nur zwei Mitglieder für die Reise und von 45 Mitgliedsverbänden 33 dagegen. Der Brief, der die Mitteilung der Ablehnung einer Besichtigung des Kongresses enthält, wird leider nicht wiedergegeben.

Wir halten den Beschluß, den hier die bürgerlichen Frauen gefaßt haben, für vollkommen verfehlt. Das deutsche Volk leidet schwer und ist, so traurig das auch ist, auf den Beistand der Volkskreise des Auslandes angewiesen, die die Notwendigkeit der Solidarität der Völker im jetzigen Augenblicke einsehen oder sich gefühlsmäßig zu ihr bekennen. Sie zu stärken muß das Ziel unserer Politik sein. In erster Linie hoffen wir dabei auf die Frauen des Auslandes, die unbeteiligt Leidende bei dem Völkerringen gewesen sind, wie wir deutschen Frauen, und die uns schon manchen Beweis erbracht haben, daß sie jetzt den Frieden wollen und daß sie unsere Rufe verstehen. Erst jüngst haben englische Frauen gegen die schwarze Besatzung am Rhein protestiert und haben Schweizerinnen auf dem Genfer Frauenstimmrechtskongress auf eine Veröhnung zwischen Deutschen und Französinen hingearbeitet. Der Internationale Kongress der arbeitenden Frauen hat den Mittelmächten einen Präsidentsitz in seinem Bureau angeboten. Gerade die bürgerliche Frauenbewegung betont immer wieder die besondere Aufgabe, die die Frau in der Politik hat. Kann es in der internationalen Politik eine andere wichtigere Frauenaufgabe geben als die, für Volkerveröhnung und Frieden zu arbeiten bei aller Liebe zum Vaterland und trotz uniger Bekenntnisse zur eigenen Volksgemeinschaft, ja gerade deshalb?

(Fortsetzung folgt)

Lehren aus dem Wahlkampf 1920

Die „Pommersche Tagespost“ schrieb am 9. Mai in ihrer politischen Wochenschau: „Das deutsche Volk muß sich selbst zurückfinden, es muß sich an die Zeiten seiner Geschichte, an die führenden Geister erinnern, durch die es groß wurde.“

Denken wir nur wenige Jahre zurück, denken wir an die große führende Persönlichkeit Wilhelms II., der es fertig gebracht

wollten, so möchten denn die Reichs abtreten und die Armen die Welt regieren.“

Zu der Zeit machte sie auch die Bekanntschaft des jungen Wilhelm Schögel, der im Umgang mit Bürger, dem einjamen vergessenen Greise, seine ersten dichterischen Studien machte. Er legte der Liebreizenden sein schwärmerisches junges Herz zu Füßen, aber Karoline, die ihm ja an Jahren überlegen war, hatte kein Verständnis für den nervösen sensiblen Romantiker. Mit allem Uebermut ihrer starken, das Höchste begehrenden Persönlichkeit wies sie damals den jungen Schöngel ab, der später ihr Gatte werden sollte.

Ihr Hauptinteresse galt der Erziehung ihrer Kinder. Sie betrachtete sie als ein ihr anvertrautes Gut, dem sie ihre eigenen Neigungen nachstellen mußte. Im Gegensatz zu so vielen Eltern, die die Erziehung als eine Art Abriechung nach ihrem Willen betrachteten, sah sie Karoline die Aufgaben der Erziehung in weit höherem Sinne auf: „Erziehung ist nach meinem Begriff nicht Abriechung. Das ist ein Zweck, den ich durch Strenge allenthalben erziele, es ist die Entwicklung der angeborenen Anlage durch die Umstände.“ Erziehung ist ihr „eine Kunst, die eigentlich keine Kunst ist, sondern nur eine gewisse Untätigkeit, welche höchstens vor bösen Gewohnheiten zu bewahren und die ersten entscheidenden Eindrücke zu lenken sucht.“ Bald hatte Karoline nur noch ihre eine Tochter Auguste zu erziehen. Die jüngere Harb und Karoline entschloß sich zur Ueberiedlung nach Mainz. Es trieb sie, der Bewegung der französischen Revolution näher zu sein, deren erste Stunde sie im Gegensatz zu vielen Frauen nicht mit Entsetzen erfüllte. Sie schrieb vielmehr begeistert: „Die heutigen Zeitungen enthalten so große, unerhört prächtige Dinge, daß ich von ihrer Lektüre heiß geworden bin.“

Mainz hatte sich der jungen französischen Republik angeschlossen. In Mainz lebte Karolines Jugendfreundin Therese Förster, auch eine Göttinger Professorentochter, die, nachdem sie die Beziehungen zu dem jungen Wilhelm v. Humboldt gelöst hatte, den Natur-

forscher Georg Förster heiratete. Der Gegensatz zwischen den Freundinnen war groß. In Karoline alles Harmonie, Güte. In Therese alles Unklarheit, Unglücksjucht, Bitterkeit. Aber was Karoline erzieht: Handlung, Leben, das bot ihr der Aufenthalt in Mainz, im Försterischen Haus. Darum schlug die „gottlose kleine Frau, die Isokette junge Witwe“ den Heiratsantrag des Konfessorialrats Vöfler aus Gotha aus, durch den sie mit einem Schlag in eine gesicherte Existenz gekommen wäre. „Willst du gebunden sein und gemächlich leben und im weltlichen Ansehen stehen bis zum Ende deiner Tage — oder frei, müdest du es auch mit Sorgen erkaufen?“ So fragte sie sich und auf die Vorwürfe ihrer Freunde wegen ihrer Unbesonnenheit antwortete sie launig: „Ich hoffe, in meinem achtzigsten Jahre noch welche zu begehen, wenn ich nicht so glücklich bin, vor dem vierzigsten zu sterben.“

(Fortsetzung folgt)

Auf der Rheinwiese

Von Charlotte Buchow

Wie treibt die Zeit — ein leichter Kahn —
Auf meines Lebens Strom dahin,
Wenn ich auf weitem, grünem Plan
Eins mit der Mutter Erde bin.

Innig mit dem All verwoben
Durch des Atems sanften Zug,
Sind die blauen Räume droben
Mir ein ausgeschlagen Buch.

Menschen - Uhr - Zeit tröpfelt leise
In mein raumgelöstes Leben,
In der Sphären ew'ge Kreise
Bin ich zeitlos hingeeben.

hat, sein Vaterland in ein so namenloses Elend zu stürzen. Der den Geist besaß, von Heldentaten zu reden, der von seinen Soldaten Heldentaten verlangte, und der in der Stunde der größten Gefahr sein Vaterland verließ? In allen deutschnationalen Versammlungen hörten wir den Ruf: „Wir brauchen die Monarchie, wir brauchen militärische Gewalt.“ Und seltsam, zur selben Zeit, wo man nach einem „Zurück“ schreit, verteilt man eine deutschnationale Flugchrift mit der Überschrift: „Vorwärts zu den Wahlen 1920“, in der wörtlich zu lesen stand: „Lassen wir Vergangenes vergangen sein. Wer jetzt nichts Besseres kann, als über Schulfragen nachgrübeln, der ist ein schlechter Führer in die Zukunft.“ Auf der zweiten Seite steht: „Wir brauchen die Monarchie.“ Und auf den übrigen Seiten ist die Sündenarbeit der Koalitionsregierung aufgezählt. Darüber sollte jede Frau einmal nachdenken. Die Deutschnationalen verlangen auch von ihren Standesgenossen, den Großgrundbesitzern, daß sie 1000 Mk. zum Wahlfonds abliefern und die Steuern mit Zuschlägen für das Jahr 1919. In der Aufforderung lesen wir, daß die Deutschnationalen von ihren Gesinnungsgenossen nur Geld fordern, in Klammern aber lesen wir: „Blut ist bis jetzt noch nicht nötig.“ Frauen, denkt darüber nach. Empören muß es uns, daß man nach so vielem Blutvergießen noch im eigenen Lande Blut fordert. Wir wollen unser Vaterland aufbauen, wir wollen für die Zukunft unserer Kinder arbeiten, uns gilt das Wort: „Vorwärts!“

Gertrud Graf.

Wohlfahrtspflege

Arbeiterwohlfahrt. Von Johanna Seymann

IV. Aufgaben des Hauptauschusses und der Unterauschnisse für Arbeiterwohlfahrt

Eol der Hauptauschuss sich mit den Fragen der Wohlfahrtspflege in mehr theoretischer Weise zu beschäftigen, so ist es die Aufgabe der Bezirks- und Ortsauschnisse, praktische Wohlfahrtspflege zu treiben. Beides steht in engem Zusammenhang und kann nur als Gemeinschaftsarbeit getrieben werden, deshalb muß das Band zwischen dem Hauptauschuss und den Unterauschnissen ein sehr festes sein, denn viel Material, viele Anträge, Mitteilungen und Berichte müssen hin und her laufen. Dabei wird dieses Band, der Parteioorganisation entsprechend, über die Bezirke gehen. Die vom Hauptauschuss herausgegebenen Richtlinien weisen auch den Bezirks- und Ortsauschnissen die Richtung für ihre Arbeit, sie lassen aber den Unterauschnissen für Arbeiterwohlfahrt freien Spielraum für ihre Entwicklung, die sich nach den örtlichen und provinziellen Verhältnissen richten muß. Wie der Hauptauschuss in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den Zentren anderer großer Wohlfahrtsorganisationen steht, so ist es auch für die Eingelassenen nötig, diese Zusammenarbeit zu suchen und zu fördern. Die örtlichen Wohlfahrtsauschnisse geben dazu Gelegenheit und es ist immer wieder darauf hinzuwirken, daß unsere Organisationen in diesen Ausschüssen vertreten sind.

Es ist, wie wir freudig feststellen können, schon eine reiche Fülle von Arbeit durch die Eingelassenen für Arbeiterwohlfahrt geleistet worden. In der Hauptsache erstreckt sich diese Arbeit auf das Gebiet der Jugend- und Kinderfürsorge. Aber auch die anderen großen Aufgaben der Wohlfahrtspflege, Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, Armenpflege, Waisenknabenfürsorge und viele andere sind den rührigen Genossinnen und Genossen längst kein Neuland mehr. Hier immer mehr und überall auch da, wo es bisher noch nicht geschehen ist, mitzuwirken, wird Aufgabe der örtlichen Ausschüsse für Arbeiterwohlfahrt sein. Es ist heute nicht mehr so schwer als früher, diese Mitwirkung in weitem Umfange durchzusetzen. Haben doch unsere Genossinnen während des Krieges und nach dem Krieg in zahlreichen Gemeinden des ganzen Reichs bewiesen, daß sie bereit und fähig sind, hier mitzuarbeiten.

Wir werden in den folgenden Abschnitten eine Reihe von Berichten bringen, die uns aus den einzelnen Ortsauschnissen zugegangen sind, und wir sprechen dabei die Hoffnung aus, daß diese Berichte immer zahlreicher hier einlaufen, und daß sie anregend auf die Bildung neuer Ortsauschnisse für Arbeiterwohlfahrt wirken.

*

Kommunalisierung der Kinderfürsorge und Einrichtung von Elternbeiräten bei der Fürsorge waren die beiden wichtigsten Fragen, die die am 13. und 14. Mai 1920 in Weimar tagende 5. Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Kinderhorte beschäftigte. Allen Verkehrs- und Streikhindernissen zum Trotz

hatte sich eine ansehnliche Zahl berufener Vertreter der Schulkinderfürsorge in Weimar zusammengefunden.

Der als erster Punkt der Tagesordnung erspatete Tätigkeitsbericht zeigte die verwickelten Probleme, denen jede Fürsorgearbeit in der heutigen Zeit innerlich und äußerlich gegenübersteht: die gesundheitliche Gefährdung und sittliche Bedrohung der Jugend, die Schwierigkeiten der Bewirtschaftung jeder Anstalt, das Verlangen der privaten Hilfe, vor allem die Gefahren einer unüberlegten oder schematischen Kommunalisierung, deren Durchführung in vielen Fällen einen schnellen Tod der Fürsorge bedeuten würde.

Der erste Referent Dr. Ollendorf-Breslau (zurzeit Berlin, Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge) beleuchtete die Probleme der Organisation in der Jetztzeit. Auf der einen Seite das Drängen breiter Volksschichten nach einem Mitbestimmungsrecht in der Fürsorge, auf der anderen Seite das Bergrämte sein der Kreise, die bisher fast ausschließlich alle Arbeit geleistet haben. Er kam zu dem Schluß, daß es reinem Wohlwollen gelingen müsse, die im Augenblick fast unüberbrückbaren Gegensätze wieder zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. In der Aussprache wurde insbesondere die Frage der Kommunalisierung der Fürsorge aufgearbeitet, für die sich einige eifrige Verfechter fanden, gegen die aber auch schwere Bedenken geltend gemacht wurden. Nach lebhaftem Meinungsaustausch wurde fast einstimmig folgende Entscheidung angenommen:

Die Fortführung und der Ausbau der Wohlfahrtspflege für Schulkinder erscheint unter den gegenwärtigen Verhältnissen notwendiger als je. Um ihre Planmäßigkeit zu gewährleisten, ist, wie auf dem Gesamtgebiet der Kinderwohlfahrtspflege überhaupt, eine Neuordnung erforderlich, bei der sich alle für die Arbeit in Frage kommenden Kreise der öffentlichen und der privaten konfessionellen und interkonfessionellen Jugendwohlfahrt mit den beteiligten Bevölkerungsgruppen zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen müssen. Bei der Ausgestaltung der Organisation tritt der Verband Deutscher Kinderhorte für ein gemischtes System ein, bei dem die Nachteile einseitiger Kommunalisierung oder einseitiger privater Wohlfahrtsarbeit vermieden, die Vorteile beider Arbeitsformen miteinander vereinigt und so alle vorhandenen lebendigen Kräfte für die Arbeit wirksam gemacht werden.

Aus dem Vortrag in der Nachmittagssitzung, den Zsl. Albers-Düffelberg hielt, gab die Frage der Elternbeiräte besonderen Stoff zur Aussprache. Die Versammlung einigte sich dahin, daß dem Wunsch einer gewissen Demokratisierung der Fürsorgeverwaltung Rechnung getragen werden müsse, und daß das geschehen könne durch Ausgestaltung der bestehenden Elternabende, durch Zuziehung der Eltern zu besonderen Ausschüssen und auch durch Aufforderung an die Elternbeiräte der Schulen, Vertreter in die Vorstände der Vereine für Schulkinderfürsorge zu senden.

In seinem Abendvortrag forderte Dr. Zsl. (Vennep) in erster Linie, daß die gesundheitliche Fürsorge an die Spitze aller Arbeit gestellt würde. Alle Erziehungsarbeit wäre verloren, wenn nicht ganz anders für die Gesundheit der heranwachsenden Jugend gesorgt würde. Vor allem verlangt er Unterstützung der schulärztlichen Arbeit durch geeignete Fürsorge. In der Aussprache ergab sich auch eine lebhafteste Teilnahme der Versammlung für die Besoldungsfragen der angestellten Schulpflegerinnen, Jugendleiterinnen und Hortnerinnen, die zur einstimmigen Annahme folgender Resolutionen führte:

Die in Weimar am 14. Mai 1920 tagende Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Kinderhorte betrachtet die Kollage, in der sich die beruflich in der privaten Schulkinderfürsorgearbeit stehenden heute größtenteils befinden, als einen der schwersten Mißstände für die Jugendwohlfahrt. Sie hält überall da, wo die Vereine nicht in der Lage sind, mit eigenen Mitteln zu helfen, eine entsprechende Unterstützung aus kommunalen eventl. aus staatlichen Mitteln an die Vereine zur Bewahrung von ausreichenden Neuerungszulagen für unerläßlich und unaufschiebbar.

In den Vorstands- und Ausschusssitzungen kamen noch zur Erörterung die Fragen der Mittelstandshorte bzw. der Horte für Kinder in höheren Schulen, der Beteiligung der Hortvereine bei der Hilfenarbeit, der provinziellen und bundesstaatlichen Organisation der Schulkinderfürsorge im Hinblick auf das kommende Jugendwohlfahrtsgesetz, der Quaterpflege, der Verteilung sonstiger Liebesgaben, der Wirkungen der Hungerplage, der Notwendigkeit eines Flugblattes über die gesundheitsfürsorglichen Aufgaben der Kinderhortfürsorge.

Zu diesem Bericht werden uns von sachverständiger Seite folgende Bemerkungen gemacht:

Es muß außerordentlich bedauert werden, daß der Verband deutscher Kinderhorte, der sich zum Ziel seiner Arbeit die Förderung der Schulkinderwohlfahrt gesetzt hat, nicht besser das Wesentliche für eine wirksame und der Zeit entsprechende Gestaltung der Schulkinderpflege betont hat: das Verlangen nach Uebertragung der Verantwortlichkeit für das Vorhandensein ausreichender Einrichtungen auf behördliche Stellen ist nicht ausgesprochen worden und doch bietet einzig dies Verfahren einige Sicherheit dafür, daß systematisch an den Ausbau bzw. an die Neubildung von Horten und anderen schulpfleglichen Einrichtungen herangegangen wird. Daß eine sorgfältigere Pflege auch des Schulkindes heute notwendiger als je ist, darüber ist wohl kein Wort zu verlieren. Herr Dr. Ollendorf zeichnet in seinen Ausführungen „auf der einen Seite das Drängen breiter Volksschichten nach einem Mitbestimmungsrecht in der Fürsorge, auf der anderen Seite das Vergrämtsein der Kreise, die bisher fast ausschließlich alle Arbeit geleistet haben“. Daraus wäre folgerichtig der Schluß zu ziehen, daß nur eine Zusammenfassung aller vorhandenen brauchbaren Kräfte durch eine außerhalb beider liegende behördliche Stelle die Lösung sein kann. Aber auch wenn man von diesen praktischen Erwägungen absieht, muß es wundernehmen, daß der Verband der Kinderhorte nicht aus Gründen, die in der Arbeit selber liegen, zu dem Verlangen nach behördlicher Verantwortlichkeit für die

Hortarbeit kommt. Die Zahl der Hilfsbedürftigen Kinder ist durch die Form des herrschenden Wirtschaft- und Siedlungsweizens sehr groß, die vorhandenen Hilfseinrichtungen waren nahezu ganz der Initiative privater und konfessioneller Vereine mit beschränkten Möglichkeiten und Mitteln überlassen. Daraus entstand und entsteht die Not der unversorgten Kinder und die Ungenügsamkeit vieler Einrichtungen. Ebenso folgt daraus die fast stets unauskömmliche Bezahlung der Hortarbeiterinnen. Abhilfe für diese nahezu unerträglich gewordenen Zustände kann nur herbeigeführt werden durch Eintreten öffentlicher Körperschaften. Jeder Hortverein, dem das Wohl seiner Pflöglinge und seiner Angestellten am Herzen liegt, müßte ein solches öffentliches Eintreten begrüßen. Vermöchte er diese Objektivität seiner Arbeit gegenüber zu gewinnen, so würde damit die Vorbedingung zu einem für alle Beteiligten gedeihlichen Zusammenarbeiten gegeben sein. Möchte es die neugewählte Vorsitzende des Verbandes, Frä. Anna v. Biele, verstehen, den Verband der Kinderhorte in der bezeichneten Richtung, die allein eine gesunde Arbeitsgrundlage verbürgen kann, zu führen. Im übrigen werden ausflaggebend werden für die künftige Gestaltung der Schulkinderwohlfahrt die Beschlüsse der Reichsschulkonferenz, die am 11. d. M. ihren Anfang nimmt und das in Vorbereitung befindliche Reichsjugendwohlfahrtsgesetz.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Maria Bohm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckeret. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. v. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Kaffee

Butter

Hülsenfrüchte

Täglich frisch.
Aus eigenen elektr. Röstereien!
1/4 Pfd. 6,— Mk.

Vereinte

5

Firmen

Weißer Bohnen Pfd. 1,75 Mk.
Braune " " 2,50 "
Acker " " 2,— "

143 Filialen in Groß-Berlin

Centralbetrieb Schlesischesst. 28

Butterh. Loreley
Ernst Ladewig

Otto Reichelt

Butterh. Union
J. F. Assmann

Frauen

Die von der fr. Oberhebamme an der geburts-hilflich. Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausendf. erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22, Pulver M. 10, Versand diskret p. Nachn. von Frau Anna Hein G. M. Bln. 101, Potsdamer Str. 126a, I. Etr. Prospekt grat.

Wir garantieren für sofortige Wirkung unserer Präparate!

- „Pig“-Wangentab. Radikal-Mittel in Flaschen 3.75, 5.50, 8.25 Mk.
- „Reyberol“ Nr. 1 gegen Krätze, Hautjucken, Hautausschläge etc. Flasche 7.— Mk.
- „Reyberol“ Nr. 2 — Haarwasser — verhilft sicher Kopfläuse und Brut, beseitigt Schuppen, Schinnen und Jucken der Kopfhaut Flasche 5.— Mk.
- „Mollenteufel“ — Bestes und sauberstes Mollenshah Paket 0.80 Mk.
- „Schuppenfrei“ — Antiseptisches Haarwasser — für Haar und Kopfserven. Schuppenfell — Samille — Spiegel für blondes und hellblondes Haar. Einzelpreis Flasche 8.75 Mk.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, dann direkt durch

Reyher & Behrens, Fabrik pharm., chem.-tech. Präparate, Berlin 559, Blannier 92

Gädensa

die Rettung aller Hämorrhoidal-Leidenden von Anortiden, Hämorrhoidal-Geisteskrankheiten. Prospekt gratis. Gädensa-Gesellschaft Berlin-Lichterfelde. General-Vertrieb Gertruden-Apothekes Bln-Lichterfelde Bernhardtstr. 10. Tube 1 Mk. 5. Überall zu haben

Wölfe

Ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- u. Küchen-Einrichtungen, sowie jedes Stück einzeln zu den billigsten Preisen in guter, gelegener Arbeit empfiehlt WILHELM LAMBRECHT, Berlin SW. 68, Simonstraße 19. Lagerbesichtigung erbeten!

Gummiwaren

Mutterspritzen, Frauentropfen, sanitäre Frauenartikel. Anfragen erbeten. Versandhaus Neusinger Dresden 900, Am See 37.

J.H. Garich

Stallschreiber etc. 36 empf. alle Arten Briefe, auch verteilbare u. Maß 1/2 Babelstr. 9-6 geöffnet

Homöopath.

Institut H. Schoof, Berlin, Kottbuser Damm 21. Geschlechts-, Haut- u. Frauenleiden b. Männern u. Frauen. Spez. veralt. Fälle. Schnelle, sich u. schmerzlos. Behandlg. o. Berufsstörg. Ausk. kostenl. Harn- u. Blutuntersuch. 10-1. 5-8. Donnerstg. u. Sonnt. 10-12.

kluge, junge Eheleute

verf. noch heute, ehe es zu spät ist, mein. Prosp. über den subvert. Apparat „Patentier“. Prospekt gratis. Central-Verbandhaus Friedr. Köllig, Gondershausen.

Für Schwerhörige

D. R. G. M. „Margophon“ wirkt verblüffend. Beseitigt Ohrgeräusche, nervöse Ohrenscherz, Unsichtb. beg. zu tragen. Preis 10 M. Margophonstäbchen. 1 Dtz. 4,00 M. Ausk. ums. Margonal-Co., Berlin, Belle-Alliancestr. 32

Frauenleiden und deren Verhütung!

Mit einem Anhang: Die Verhütung der Schwangerschaft. Preis 1,45 Mk., Porto 20 Pf. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Schönes und reines Gesicht

erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode, Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke, Warzen, Gesicht- und Nasenröte, lästige Haare, schlechter Teint usw. verschwindet bald. Auf Wunsch Blutuntersuchung.

C. Weissert, Invalidenstraße 147, 1 Tr., Ecke Bergstraße.
Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.

Timmer-Essig

überall erhältlich!

BORUSSIA



Caramel-Bier

Aerztlich empfohlen
Überall erhältlich.

Borussia-Brauerei A.-G.,
Berlin-Weißensee.
Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

Zinn, Messing, Kupfer,

Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallapäne zahlt die höchsten Tagespreise per Kilo, u. größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt.
Metallschmelze Marlannenstr. 24, an der Kottbuser Brücke. Amt Moritzplatz 106/58, Nebenschluß.

Achtung! Metalle Achtung!

wie: Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Blei usw.
GOLD- und SILBERBRUCH. — Geld für jede Wertsache! Kauft höchstzahlend

Kautz & Liedtke
Berlin NO. 18, Weberstraße 20.

Sie haben einen Vogel

abgeschossen, wenn sie Ihre
Metallabfälle und Alteisen
nur an mich verkaufen. Zahle stets höchste Tagespreise.

Eisen- u. Metallgroßh. W. Seydlitz
Hauptgeschäft:

Neukölln, Libardstr. 4. Telefon 9406.
Nur für engros — Detailankaufsteilen
Hermannpl. 4, Böhmische Str. 10 (n. Richardpl.)
Berlin, Schönhauser Allee 101, Pücklerstr. 31.
Größere Posten werden abgeholt.
Post- u. Bahnsendungen werden prompt erledigt.
Mitgl. d. Vereins d. Altmittelhändler, Groß-Berlins.

Die höchsten Preise für Metallabfälle

Flaschenkapseln, Stanniol, Sekt- und Weinflaschen
sowie rohe Felle
erhalten Sie bei

Fritz Behrens
Blumenstraße 71, Ecke Markustraße (Keller)
Teleph.: Humboldt 3910.

Ueber 1000 Atteste

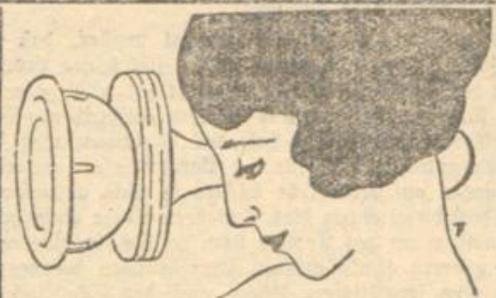
bestätigen die heilsame Wirkung von
San-Rat Kausalbe
Dr. Strauß's
b. Hautausschl., Flechten, Hautjuck., bes. Beinschäden, Krampfadern u. Hämorrhoiden. Orgl.-Dose 36.75 u. 12. Mk. versendet
Elefanteng.-Apotheke, Berlin 204 SW. 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofspl.)

Wer vor teilhaft **Möbel,** Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die
Abhandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48.
Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

Stoffe

Damen-Kostüme
Herren-Anzüge

Fachlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
Berlin C., Gurfaudenstr. 20/21.



Retuschiere Dich selbst,

so wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt u. um Jahre verjüngt, alle Unreinheit, Mitesser, Pusteln, Runzeln usw. vollkommen tilgt. — Dr. Hentschels Wikö-Apparat, D.R.G.M., — ärztlich empfohlen als wirksamstes kosmetisches Grundmittel hunderttausendfach in Gebrauch, verbürgt vollen Erfolg vom ersten Gebrauche an. Beruht auf natürlicher atmosphärischer Saug- u. Druckwirkung, voller Durchblutung, Steigerung vitaler Zellenenergie. Eine Wohltat für jede Haut. Hilft jedem. Dir auch!
Preis mit Porto Mk. 20,50, Nachnahme 50 Pf. mehr. — Einmalige Anschaffung.
Wikö-Werke Dr. Hentschel, Soz. 28, Dresden.

Nur ich

überbiete d. höchst. Preise f. rebündelt
Zeitungspapier
sowie sämtliches
Altpapier
Fritz Seydlitz,
en gros PAPIER en detail
Neukölln, Hermannplatz 4.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 7291
Geschäftszeit von 8-12 u. 1/2-5 Uhr

Ankauf von PERLEN, BRILLANTEN,

Uhren, Platin, Gold und Silber zu den höchsten Tagespreisen.
G. Schliephacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

Nur die Metall-Einkaufs-Zentrale

Köllnuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80
zahlt die höchsten Preise für:
Kupfer :: Messing :: Zinn :: Zink :: Blei
Stanniol :: Zeitungspapier usw.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, tuberkulöse, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, Inge beständige Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch unsonst zu übersenden. — Man schreibe an: Pohlmann & Co., Berlin 126, Mängelstraße 25 u.



Rad-Jo Ein Segen für werdende Mütter!

Zur Erleichterung einer leichten, schnellen, oft gänzlich schmerzlosen Entbindung
bei günstigster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.
Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Sichheitsgefühl in Minuten vor sich. Nach Auspressen von Wässern, welche Rad-Jo anzuwenden, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebraucht.
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.
Herausgeberische aufklärerische Schriften gratis durch
Rad-Jo-Verband-Gesellschaft, Hamburg, Amalposthof
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.
Tausende und abertausende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.

